

Die unverstandene Botschaft

Autor(en): **Klipstein, Delano L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Comtec : Informations- und Telekommunikationstechnologie = information and telecommunication technology**

Band (Jahr): **77 (1999)**

Heft 5

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-877023>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

CeBIT '99:

Die unverstandene Botschaft

Die CeBIT '99 hat ihre Pforten geschlossen: Sie war laut und hektisch wie immer und doch war sie anders. Mehr als je zuvor wies sie auf einen bevorstehenden gravierenden Wandel in unserer Gesellschaft hin und nur eine Elite ist bereit, diesem zu folgen. Wo liegen die Gründe?

Informationstechnik und Telekommunikation haben sich am Ausgang des 20. Jahrhunderts als relativ beständige Wachstumsbranchen erwiesen. Mit einem europaweiten Plus von fast 8% in diesem Jahr sind sie auf dem Weg, sich

DELANO L. KLIPSTEIN, MÜNCHEN

an die Spitze aller grossen Wirtschaftszweige zu setzen. 740 Mia. Franken könnte der europaweite Umsatz in diesem Jahr betragen und ein Ende ist nicht abzusehen.

Jobmaschine

Die IT-Techniken sind eigentlich die Jobmaschine schlechthin: In Europa bleibt aber jeder sechste Arbeitsplatz heute schon offen, weil der Bewerbermarkt leer gefegt ist. Selbst von jungen Leuten werden die Chancen nicht erkannt. Eine Umfrage des VDE im letzten Jahr lässt daran zweifeln, dass die internationale Aufholjagd der Europäer erfolgreich sein wird. Zweifel nicht wegen der Fähigkeit, sondern wegen des Mangels an Arbeitskräften.

Wir rufen noch einmal einige Ergebnisse der VDE-Untersuchung in Erinnerung: Die Hälfte der Befragten steht der Entwicklung zur Informationsgesellschaft indifferent (40%) oder ablehnend (9%) gegenüber. 61% der Befragten meinen, dass sie von Computern und Datenbanken immer abhängiger werden; 39% befürchten den Verlust von Arbeitsplätzen und 31% kommen zu dem Schluss, dass es immer schwieriger werde, die riesigen Datenmengen zu verarbeiten und sinnvoll zu nutzen. Im gleichen Atemzug sagen aber 52%, dass der «gläserne Mensch» immer wahrscheinlicher werde, weil immer mehr persönliche Daten gespeichert werden. Sie merken gar nicht,



dass sie sich hier selbst widersprechen. Denn gleichzeitig wird ja eingeräumt, dass die Fülle der Daten gar nicht verarbeitet werden kann. Und doch: Nur 10% der Befragten geben an, dass sie keine Wünsche mehr an die elektronische Zukunft haben oder deren Techniken nicht brauchen.

«E-Service» heisst das neue Stichwort

Fragt man weiter, was denn ein junger Mensch heute studieren sollte, dann stehen ganz oben die Wirtschafts- und die Ingenieurwissenschaften. Das würde eigentlich passen, wenn sich die jungen Leute auch daran halten würden. Das



Hauptthema der CeBIT '99 war «E-Commerce» – und das deckt beide Studiengänge ab.

Doch kaum dass dieser Begriff «teelöffelweise» der Gesellschaft eingeträufelt wird, kommt ein neues Schlagwort auf. Es ist nur eine konsequente Weiterentwicklung und wurde bislang eher zögerlich behandelt. Jedoch am vorletzten Tag der Messe schaltete ein grosses amerikanisches Unternehmen gleich drei volle Anzeigenseiten in der «Süddeutschen Zeitung», um mit einem Paukenschlag den Wettbewerb zu eröffnen: «E-Service» heisst das neue Stichwort.

Das Beispiel, das der Anzeige zugrunde lag, war nicht schlecht gewählt, weil es aus dem Leben gegriffen war. Man stelle sich vor, dass man sich auf einer Überlandfahrt befindet und die im Auto eingebaute Überwachungselektronik signalisiert, dass in Kürze ein Kolbenring oder eine Dichtung den Geist aufgeben wird, so vielleicht in zehn Minuten. Das System warnt nun nicht nur den Fahrer, sondern alarmiert auch die nächstgelegene Servicewerkstatt, schickt einen Servicewagen, reserviert in der Nachbarschaft der Werkstatt ein Hotelzimmer und meldet den Defekt dem Leasingunternehmen. Voraussetzung ist, dass man sich bei einem E-Service-Unternehmen eingeschrieben hat. Aber der Ärger, die damit verbundene Suche und der Zeitaufwand werden minimiert – Serviceleistung mit hohem Automatisierungsgrad: Computer und Telekommunikation machen es möglich.

Immer wieder die alten Klischees

Wir werden noch mehr Ingenieure brauchen, um in diesen Dienstleistungssektor

zu gehen. Und so bleibt es nicht verwunderlich, wenn zunächst einmal der mangelnde Wissensstand in Sachen IT-Techniken vom VDE beklagt wird. Jeder dritte befragte Deutsche sagte, dass es ihm an Informationen zu den neuen Technologien fehle. Das Nichtwissen spaltet unsere Gesellschaft: 50% der Männer können mit ISDN etwas anfangen, aber nur jede vierte Frau versteht, was damit gemeint ist. Drei von vier Hochschulabsolventen ist ISDN geläufig, aber nur jedem fünften Hauptschüler. Fragt man danach, was denn die künftige Elektronik für einen persönlich leisten sollte, dann tauchen die alten Klischees wieder auf – unausrottbar: Erleichterungen für den Haushalt, ein Roboter, der bügelt, putzt, aufräumt, abwäscht und Kaffee kocht. Kein Wort dazu, dass die neuen IT-Techniken die Chance bieten, den Paradigmenwechsel zur Wissensgesellschaft zu vollziehen. Die neue Informationstechnik entspricht eben nicht hundert digitalen Fernsehkanälen mit Spartenprogrammen – das ist allenfalls eine Facette. Nicht was man eines Tages verkaufen, sondern wie man es verkaufen wird, das wird über Wohl und Wehe der Unternehmen entscheiden. Wie hat das ein anderes Unternehmen einst so griffig formuliert? «In zehn Jahren wird Ihr Umsatz im Internet gemacht – egal, ob mit Ihnen oder ohne Sie.» Die grosse Mehrheit unserer Gesellschaft hat das noch nicht verstanden. [1]

Delano L. Klipsten, Dipl.-Ing.,
Fachjournalist, München

Jahr-2000-Problem wirft Entwicklungsländer zurück

Nach einer Studie der Gartner-Gruppe werden Entwicklungsländer mit dem «Y2K-Problem» grössere Schwierigkeiten haben. Ihnen fehlen sowohl das Problembewusstsein als auch die finanziellen Mittel zur Behebung. Das könnte in solchen Ländern beim Jahreswechsel zu einem Ausfall der gesamten Infrastruktur führen, warnt der Gartner-Report.

Kommunikationsprobleme

Der Streit zwischen Intel und IBM über den «rechten Glauben» bei der Verbindungstechnik künftiger PC-Server konnte nicht beigelegt werden: Die Gespräche zwischen der «Future I/O»-Gruppe (IBM/Compaq/HP) und dem «Next Generation I/O Forum» (Intel, Dell und andere) wurden abgebrochen. Damit ist zunächst keine Einigung in Sicht, auf welcher Basis die PC-Server in Zukunft zueinander finden sollen. Das ist die schlechteste von allen denkbaren Lösungen, weil sie die weitere Entwicklung behindert. Es kann ja nicht «Intel-dominierte» und «IBM-orientierte» Service-Provider geben, das steht ausser Frage. Und darum braucht man einen Standard. Es verwundert ein wenig, warum der sonst so aktive IEEE hier nicht aufgesprungen ist und für einen Prestandard gesorgt hat. Nun wird sich am Markt zeigen müssen, wer gewinnt. Und das wird dauern.

Signalprozessor arbeitet als Modem

Im Matsushita-Konzern wurde ein digitaler Signalprozessor (DSP) entwickelt, in den ein ganzer Mikroprozessor integriert ist. Der Chip kann als Faxmodem (mit 33,6 kbit/s) sowie auch als Datenmodem (56 kbit/s) arbeiten. Ein eingebauter C-Compiler ermöglicht es Softwareentwicklern, weitere Anwendungen unter der Programmiersprache C zu schreiben. Muster dieses Chips gibt es in einem halben Jahr. Dem Vernehmen nach soll er anfangs etwa 50 \$ kosten. Matsushita will den Chip in seinen eigenen Faxgeräten ab Herbst 1999 einsetzen.

Matsushita Electric Industrial Co., Ltd.
1-1-2, Shiba-koen, Minato-ku
Tokyo 105, Japan
Tel. +81-33-578 1237
Fax +81-33-437 2776